

Morus Markard

## Funktion(en) von Theorie für die Praxis

### I.

Mit »Fortbildung« ist grundsätzlich — nicht nur, aber auch — die Erwartung verbunden, daß zur besseren Bewältigung praktischer Probleme theoretische Konzepte angeboten werden, bzw. daß die praktische Arbeit auf eine 'theoretische Grundlage gestellt' wird (vgl. etwa Dreier 1987; 1989). Es ist nun allerdings — unbeschadet der Frage, *welche* theoretische Konzeption hierfür als tragfähig angesehen wird — alles andere als auf den ersten Blick klar, welche *unterschiedlichen* Bedeutungen oder besser *Funktionen* der 'Theorie' bzw. darin begründeten 'Techniken' in diesem Zusammenhang außerdem zukommen oder zugeschrieben werden. Aus diesem Grunde halten wir es für sinnvoll, im Kontext der Darlegung eines Fortbildungsansatzes (Dreier 1989) und fallbezogener Analysen (Lehrke 1989; Wondra 1989) die fraglichen — weiteren — *Funktionen* von 'Theorie' für die Praxis bzw. in der Praxis und für die PraktikerInnen als ein wichtiges *Moment des Verhältnisses von Theorie und Praxis* zu thematisieren; hierbei sollen einige Aspekte dargelegt werden, deren Relevanz sich für uns im Verlauf der »Theorie-Praxis-Konferenzen« gezeigt hat (vgl. dazu Markard u. Holzkamp 1989).

Blickt man auf den Anfang dieser »Theorie-Praxis-Konferenzen« zurück, so war das zur ihrer Entstehung führende Problem die Schwierigkeit des Redens und Schreibens über Praxis; diese Schwierigkeit ist — wie sich zeigte — Ausdruck problematischer Aspekte des Theorie-Praxis-Verhältnisses selbst. Wenn man klären will, wie wir zu dieser Auffassung gekommen sind, muß man folgende Ausgangsüberlegungen einbeziehen: Die Kritische Psychologie hat sich in nicht unerheblichem Ausmaß faktisch außerhalb der 'Theorie', hier gemeint im Sinne der theoretischen Entwicklung an der Universität, bewegt und entwickelt; die Analyse damit verbundener Kommunikationsprobleme zwischen 'TheoretikerInnen' und 'PraktikerInnen' stieß uns nun darauf, daß offenkundig — nicht nur in der Kritischen Psychologie, sondern in der Psychologie überhaupt — für die Darstellung von Praxis eine Ebene der Vermittlung zwischen allgemein Bekanntem oder theoretisch Allgemeinem und (*konkretistischer*) Kasuistik fehlt, daß also eine Darstellungsebene, auf der man Substantielles über Praxis erfährt, ebenso wenig systematisch entwickelt ist wie eine einschlägige Forschung aus der Perspektive der PraktikerInnen selber — ein Umstand, der, will man nicht schlicht personalisieren, nicht einfach den einzelnen SchreiberInnen anzulasten, sondern zunächst einmal Folge eines *Defizits einer entsprechenden Forschungstradition und 'Darstellungskultur'* ist. Praxis zu *haben*, ist also keineswegs identisch damit, sie auch *beschreiben* zu können; eher im

Gegenteil: Reden und Schreiben über Praxis ist meist gleichbedeutend damit, sich sukzessive von Praxis zu entfernen.

Daß Praxis nicht (hinreichend) 'auf den Begriff gebracht' werden kann, ist also selber nur darstellungsbezogener Aspekt eines umfassenderen Mangels — an *theoretischer Durchdringung* praktischer Arbeit nämlich. Um diese Hypothese zu erläutern, muß man darauf rekurrieren, daß menschliches Handeln generell (und damit auch psychologische Praxis als eine Variante menschlichen Handelns) »an bewußten Antizipationen seiner Konsequenzen unter Berücksichtigung der jeweiligen Handlungsvoraussetzungen und -zusammenhänge orientiert, d.h. 'theoriegeleitet' ist — (es) also (auch) psychologische 'Praxis' ohne 'Theorie' überhaupt nicht geben kann« (Holzkamp 1988, 45). Vor diesem Hintergrund muß 'Theorie'<sup>1</sup> dann auch insofern Voraussetzung für eine intersubjektive Verständigung über 'Praxis' sein, als Beschreibungen von Sachverhalten bei Beschreibenden und Rezipierenden für das Verständnis des Beschriebenen gemeinsame — in diesem Sinne eben 'theoretische' — Vorstellungen voraussetzen.

Diese allgemeine Bestimmung ist aber noch unzureichend, denn bekanntlich sind Sachverhalte nicht theoretisch eindeutig; sie können vielmehr im Licht unterschiedlicher Theorien gesehen werden, ein allgemeiner Umstand, der aber in der Psychologie mit ihrer *ungeklärten* Theorienvielfalt (vgl. Holzkamp 1977) besonders deutlich — und problematisch — ist. Damit, daß also nicht nur theoretische Aussagen i.e.S., sondern auch schon Beschreibungen notwendig einen theoretischen Gehalt haben, ist, wie die theoretische Uneindeutigkeit von Sachverhalten zeigt, noch nichts über die 'Qualität' der jeweiligen theoretischen Vorstellungen gesagt, also darüber, wie präzise, genau, welche Aspekte hervorhebend etc. die der Beschreibung zugrundeliegenden theoretischen Vorstellungen sind.

Daß die mangelnde Beschreibbarkeit von Praxis Ausdruck deren mangelnder theoretischer Durchdringung sei, ist nun so präzisieren: Sie kann erstens Ausdruck von Eigenarten der für die Beschreibung in Anspruch genommenen theoretischen Konzeptionen sein, indem diese Konzeptionen selber eine verkürzende, 'schiefe', wesentliche Aspekte ausklammernde Vorstellung vom zu verhandelnden Problem nahelegen. Sie kann zweitens die Folge der mangelnden Explikation der jeweiligen Konzeptionen sein, womit ungeklärte Vorstellungen auf ungeklärte Weise die Beschreibungen mitbestimmen. Und sie kann drittens auf der Art und Weise beruhen, in der diese Konzeptionen mit den empirischen Sachverhalten (darunter mit der 'Praxis') ins Verhältnis gesetzt werden, indem etwa der Rekurs auf allgemeine Begriffe die Beschreibung konkreter Sachverhalte *ersetzt* (vgl. hierzu die Beiträge von Gisela Ulmann und Dirk Lehrke in diesem Heft; ich komme darauf noch zurück). In welchem Ausmaß diese die Praxisbeschreibung behindernden Momente jeweils kommunikationsstörend wirksam werden, wäre dabei in jedem Einzelfall zu analysieren.

## II.

Grundsätzlich ist in unserem Zusammenhang zu berücksichtigen, daß die Beschreibung bzw. theoretische Aufarbeitung psychologischer Praxis durch die PraktikerInnen keine Angelegenheit bloß kontemplativer Zurückgezogenheit und von unmittelbarem Problemdruck entlasteter gnostischer Distanz, sondern fundamental mit existentiellen Problemen der PraktikerInnen und den Widersprüchen ihrer Praxis verknüpft ist. Deshalb ist immer damit zu rechnen, daß die Darstellung von solchen Widersprüchen mit deren gleichzeitiger Abwehr einhergeht, insofern 'doppelbödig' ist. Damit ist nicht gemeint, daß die Darstellung und Analyse psychologischer Berufspraxis gnostische Distanz ausschließe, sondern nur, daß eine solche Distanz zu gewinnen dann zu einem in seinen spezifischen Problemen gesondert hervorzuhebenden und bewußt zu realisierenden Erkenntnisaspekt wird, wenn eben *theoretische Klärungsprobleme* (auch) subjektive und intersubjektive *Selbstklärungsprobleme* sind. (Dieser Zusammenhang wird in Ole Dreiers anschließendem Beitrag in extenso erörtert.) Es ist nach unserer Auffassung diese *Dynamik* der Analyse von Praxis, aus der sich jene anfangs angedeuteten 'weiteren' Funktionen von Theorie für die Praxis ergeben, die deren Aufklärung 'im Wege stehen'.

## III.

Unsere mit diesen Problemen befaßten *funktionskritischen* Überlegungen mit dem Ziel, zur Aufhebung der Behinderungen des Begreifens von Praxis beizutragen, sind in den allgemeinen Ansatz eingebunden, mit dem wir überhaupt an die Analyse von Lebensproblemen von Menschen, in unserem Fall dann eben der Praxisprobleme von PsychologInnen, herangehen. Das hierbei für uns zentrale *Konzept der restriktiven Funktionalität* kann man folgendermaßen skizzieren: In einer problematischen Situation neigt das Individuum spontan dazu, unter unmittelbarem Bewältigungsdruck bei sparsamster Informationsnutzung und Ausklammerung von auf gesellschaftliche Zusammenhänge verweisenden Bezügen das Naheliegende und ideologisch Nahegelegte zu tun, um sich von weitergehenden und ggf. konfliktreichen Anstrengungen zu entlasten — allerdings unter faktischer Inkaufnahme des Umstands, daß sich damit die Probleme nicht lösen lassen, sondern immer wiederkehren und sich verschärfen, weil sie eben nur an der Oberfläche immer wieder kurzfristig geregelt werden.

Ein Beispiel, an dem wir das damit Gemeinte gelegentlich erläutern, ist eine sog. Beziehungskiste: Man geht aus Angst, eine Beziehung zu gefährden, (der Thematisierung von) Konflikten aus dem Wege, entzieht sich so aber langfristig die Basis, die auf diese Weise ja nicht abstellbaren Konflikte überhaupt noch austragen zu können; man erhöht damit vielmehr die Wahrscheinlichkeit des vollständigen Zusammenbrechens der ja nur scheinhaften Harmonie.

Grundsätzlich, so eben unsere Annahme, sind spontane Bewältigungsstrategien auf *unmittelbare Gegebenheiten*, vordergründig erscheinende Zusammenhänge *fixiert* — was auch einschließt, daß man, bezogen auf andere Menschen, deren

‘Subjektivität’, Gründe etc. ausklammert und sie mit Eigenschaften etikettiert, damit aus dem Versuch einer vernünftigen Verständigung aussteigt, etc.<sup>2</sup>

#### IV.

Unsere ‘theorie-funktionskritischen’ Überlegungen stellen vor diesem Hintergrund die Frage nach der *restriktiven Funktionalität von Theoriebezug* unter dem Primat des Drucks unmittelbaren Zurechtkommen-Müssens und der eigenen Verwertbarkeit (also des Bestehen-Könnens auf dem [Arbeits-]‘Markt’), ohne daß damit aber dieses Zurechtkommen wirklich langfristig verbessert werden könnte. Wenn man nun in Richtung der gerade gemachten Andeutung weiterdenkt, daß in bestimmten theoretischen Auffassungen die geschilderten vordergründigen Sichtweisen und damit auch die ihnen entsprechenden restriktiven Situationsbewältigungsversuche unterstützt werden, dann ist auch zu bedenken, inwieweit zwischen *Inhalten* und möglichen *Funktionen* von theoretischen Konzeptionen folgender Zusammenhang besteht: Soweit inhaltliche psychologische Konzeptionen (gemäß vorgängigen inhaltlich-kritischen Analysen) nur restriktive Formen der Lebensbewältigungen abbilden können, werden sie auch eine restriktive Funktion in der psychologischen Praxis haben. — Nehmen wir das Beispiel einer testtheoretisch begründeten Technik:

Die Differenz zwischen Intelligenztestwerten und Schulnoten als Entscheidungsgrundlage für Schulwechsel: Die PsychologInnen kommen insofern zurecht, als sie das ihnen gestellte Entscheidungsproblem in verhältnismäßig kurzer Zeit ‘expertenhaft’ lösen können. Sofern allerdings gewisse Diskussionen über die Problematik solcher Diagnostik nicht ganz an ihnen vorbei ‘gerauscht’ sind, sofern sie eine gewisse Einsicht in die Problematik des Schulsystems besitzen, sofern sie im Prinzip die Problematik der SchülerInnen-Selektion von der Eröffnung von Lernmöglichkeiten unterscheiden können, kann ihnen bei dieser Art von ‘beruflichem’ Erfolg nicht so ganz behaglich sein — die typische Befindlichkeit restriktiver Lebensbewältigung.

Um bei dem Beispiel zu bleiben: Gesetzt den Fall, die betreffenden PsychologInnen sehen keine Möglichkeit, die Situation, in der sie auf die beschriebene Art arbeiten müssen oder arbeiten zu müssen meinen, zu ändern, so könnten sie sie auf folgende Weise verarbeiten: Immerhin haben sie angesichts der Komplexität menschlicher Lebensverhältnisse und ‘schulischer Versagensverhältnisse’ mit ihrem Test ein Mittel, ihre eigene Unsicherheit zu reduzieren — sie wissen, was sie zu tun haben und schaffen das auch in einer Zeit, die ihnen einen hohen ‘Output’ an ‘bearbeiteten’ Klienten ermöglicht — bei Privatpraxen ein sicher noch wesentlicherer Aspekt als bei öffentlich Bediensteten. Wir hätten es hier also mit der Reduktion von Unsicherheit für die PsychologInnen als einer Funktion psychologischer Techniken zu tun. Weiterhin mag ihnen der Test das Erlebnis einer Objektivierung des ja ‘reichlich’ vieldeutigen ‘Psychischen’ verschaffen; überdies mag er ihnen die Möglichkeit psychischer Distanz gegenüber drohender psychischer und praktischer Involviertheit in die ggf. ja massiven Lebensprobleme der ‘Vermessenen’ geben. Außerdem bietet der Test eine Grund-

lage, das Ineinander von Selektion und Emanzipation in der Schule auszuhalten: indem man beispielsweise den Umstand, daß in der Testdiagnostik wie in den Schulnoten der Selektivitäts- und »Verwertungsstandpunkt« des Kapitals durchschlägt (vgl. Holzkamp 1973, 259), dahingehend mildert oder verdrängt, daß die Tests ja 'wissenschaftlicher' als Schulnoten seien. Man kann weiterhin die sich ja doch immer wieder durchsetzende Brüchigkeit des Einverständnisses mit solchen Verfahren zu kitten versuchen, indem man sie 'schöpferisch' anwendet, hier und da in sozusagen krypto-psychologischer Arbeit ein Ergebnis zinkt, wenn man im 'persönlichen Eindruck', das heißt also auf der Grundlage einer mit der 'offiziellen' konkurrierenden Theorie, bezüglich etwa einer Sonderschulüberweisung zu einem anderen Ergebnis kommt als es das Testergebnis gebietet — eine Perspektive, die wohl kaum öffentlich propagiert werden wird und die auch biographisch kaum über Jahrzehnte hindurch schadlos aufrechterhalten werden kann.

Mit diesen Überlegungen haben wir bereits wesentliche Funktionsbestimmungen von Theorie angesprochen: *Unsicherheitsreduktion, Zeitökonomie, Expertenurteil, Rationalisierung, Anpassung* — durchweg Funktionen, die zu den Erwartungen an eine wissenschaftliche Einsichten vermittelnde bzw. Praxis wissenschaftlich fundierende und in ihren Kontexten aufklärende Funktion von Theorie wohl ziemlich 'querstehen'. Es sollte an diesen Ausführungen aber auch ein weiterer, nach den Diskussionen der »Theorie-Praxis-Konferenz« von uns für wichtig gehaltener Punkt deutlich werden: die Ermäßigung von Kritik, die man 'eigentlich' an bestimmten Konzeptionen oder Techniken hat, durch unmittelbaren Praxisdruck — anders formuliert: die Schwierigkeit, der mehr oder weniger schleichenden Vereinnahmung durch restriktive Theorien oder Techniken zu entgehen, d.h. die Schwierigkeit, Kritik und Trotzdem-Machen-Müssen auseinander- und damit die Perspektive der Erweiterung seiner Handlungsmöglichkeiten aufrechtzuerhalten.

Daneben, daß, wie bislang skizziert, Theorie die Funktion haben kann, eine gegebene Praxis *affirmativ abzulösen*, kann sie aber auch — in der vordergründig geradezu gegenteilig wirkenden Form der expliziten Berufung auf 'Theorie' — restriktive Funktion haben, indem sie *normativ* eingesetzt wird: wenn etwa verbal bloße Ansprüche einer als emanzipativ geltend gemachten Konzeption gegen die praktische Verwendung von 'kritikwürdigen' Techniken ins Feld geführt werden, wenn überhaupt unter Berufung auf irgendwelche Konzeptionen *abstrakte Maßstäbe* gesetzt oder relativ triviale Handlungen in verbalem Imponiergehabe hochstilisiert werden.

Letzteres kann aber auch — statt einem sich Herausputzen gegenüber anderen KollegInnen — einer Sicherung von Finanzierungsquellen dienen: So kann man ja das schlichte (Feuer-) 'Kokeln' zusammen mit betreuten — etwa als 'verhaltensauffällig' klassifizierten — Kindern mit eigenem und/oder deren Spaß daran begründen — was zwar auch theoretisch sicher weiter begründbar ist, aber wissenschaftlich 'wenig hermacht'; besser wirkt es da schon, wenn man

etwa atavistische Bezüge auf die menscheitsgeschichtliche, schon in der griechischen Sage von Prometheus geschilderte Bedeutung des Feuers und den potentiell tabudurchbrechenden Charakter des psychologisch kontrollierten Umgangs damit ins Spiel bringt.

‘Beliebt’ ist auch die *Usurpation* alltäglicher Handlungen durch verbreitete theoretische Ansätze und die Nutzung dieses Umstands durch PraktikerInnen (vgl. Lehrke 1989): andere zu veranlassen, sich mittels eines Rollenspiels in die Lage eines/einer anderen zu versetzen, kann man zweifelsohne auch ohne rollentheoretische Konzeption, und man ist noch lange nicht der Rollentheorie verpflichtet, wenn man das tut, da die Einsicht in die Perspektivität von Wahrnehmungen und Handlungen beileibe kein Monopol der Rollentheorie ist — nur: unter Bezug darauf hört sich dieses psychologische Tun besser an, es gewinnt einen wissenschaftlichen Anstrich.

## V.

Zentral an all dem ist, daß darin ‘Theorie’ nicht die *Funktion eines Stachels gegen das allfällige Arrangement mit den institutionellen und ideologischen Gegebenheiten* hat, sondern im Gegenteil die Funktion gewinnt, spontan sich durchsetzende Tendenzen zu diesem Arrangement mit einem theoretischen ‘Überbau’ zu versehen. Soweit diese Funktion dominiert, kann ‘Theorie’ auch keine klärende Funktion bei der Darstellung von Praxis gewinnen; die einschlägigen Vokabeln *ersetzen* dann vielmehr den Einblick in die reale Problematik: »Psychoslang«, wie Gisela Ulmann (1989) dies nennt.

Besonders deutlich wird die affirmative Funktion der geschilderten Theoriebezüge in der Unverbindlichkeit der *Theorienauswahl* durch deren Anwender. So heißt es etwa in einem Aufsatz von Breuer und Heeg (1987, 89) über Probleme therapeutischer Praxis: »Der Therapeut — Herr N. — besitzt dreijährige Berufserfahrung. Er charakterisiert sich als überwiegend (!) kommunikationstheoretisch ausgerichtet, mit verhaltenstherapeutischen Vorgehensaspekten sowie tiefenpsychologischen Denkansätzen.«<sup>3</sup> Herr N. ist also, wenn man so will, ein freudo-skinnerianischer Kommunikationstheoretiker. Es geht uns hierbei um folgendes Problem: Wir hatten ja schon festgestellt, daß eine Verständigung ohne irgendeine Theorie nicht möglich ist, unterschiedliche Theorien sich aber ggf. zumindest partiell deshalb ausschließen, weil sie zum selben Bereich konkurrierende Wahrheitsansprüche repräsentieren. Wenn dies so ist, dann kann man sie sinnvollerweise auch nicht gleichzeitig vertreten, es sei denn, man greift immer dann auf eine ‘andere’ Theorie zurück, wenn einem die ‘eine’ nicht (mehr) ‘in den Kram paßt’. Theorien können dann aber gerade nicht mehr die Funktion haben, *Praxis kritisch* zu reflektieren und zu überprüfen, und damit die Funktion, die Adorno (1969) als das »unendlich Fortschrittliche (an) der Trennung ... von Theorie und Praxis« (177) hervorhob.

Vielmehr ist dieser *praktische Eklektizismus* gleichbedeutend mit einem Ausweichen vor den Problemen der Praxis und mit einer *‘Doppelform des*

*Denkens*, in der immer gleich mitbedacht wird, wie man möglichst Konflikte vermeiden kann. Dieser praktische Eklektizismus privilegiert einen Bezug auf Theorien, mit denen man vor den Widersprüchen der Praxis 'theoretisch' ausweichen kann, er sorgt für eine gewisse 'Geschmeidigkeit' von Theorien gegenüber praktischem Druck, für eine Vorstellung von Theorien, wonach diese bloß noch Anhängsel praktischer Widersprüche, damit faktisch eine Negation theoretischer Analyse bedeuten. Damit wird schließlich einem Voluntarismus der Weg geebnet, der alles Konkrete am Maßstab gegebener Konsensfähigkeit 'plattbügelt'. Es liegt auf der Hand, daß damit die 'Theorie' keine kommunikationsstiftende und für das Begreifen von Praxis klärende Funktion mehr haben kann. Vielmehr reproduziert sich unter diesen Voraussetzungen genau jener Umstand, den wir oben schon andeuteten, daß nämlich praktische Probleme *zugleich* dargestellt *und* abgewehrt werden, nur daß dies dann in Termini von Theorie(n)stücken geschieht, die — da sie sich gerade nicht auf die Widersprüche der Praxis einlassen — eben nur scheinbar Verständigung und Einsicht ermöglichen. 'Theorie', deren Funktion doch eigentlich die verallgemeinerte Fassung praktischer Arbeit sein soll, bleibt damit »Privatsache« (Holzkamp 1988, 43) der PraktikerInnen.

Wie sehr im Zuge eines derartigen Eklektizismus 'Theorie' ihre kritische Funktion und ihre Kritisierbarkeit (!) einbüßt, zeigt sich an der Argumentationsfigur, die einem oft entgegentritt, wenn eine theoretische Orientierung problematisiert wird: 'Von den reinen Formen sind wir abgekommen'. Wird eine theoretische Orientierung kritisiert, werden deren Mängel ohne weiteres zugestanden, weil man ja, da man 'von den reinen Formen abgekommen' sei, etwas anderes mache; dies ist indes mangels theoretisch eindeutiger und tragfähiger Konzeptionen nicht allgemein beschreibbar, weswegen man es selber 'erlebt' haben muß, es dann allerdings dieser Logik zufolge auch selber nicht mehr 'weetersagen' kann, etc.

Mit der verallgemeinernden Funktion von Theorie sind so gleichzeitig Darstellbarkeit, Kommunizierbarkeit und Kritisierbarkeit von Praxis (und deren theoretischer Dimensionen) über Bord geworfen.

Es sind auch derartige Probleme, die u.E. ein wesentliches Moment der *Enttäuschung* von PraktikerInnen über 'Theorie' sind und die deren *Markt- wie Modedform* befestigen: nicht objektivierbares, modischen Wechseln unterliegendes angebliches Know-how, das zu horrenden Summen als käuflich angeboten wird. (Daß diese Probleme nicht den RezipientInnen solcher Angebote angelastet werden können, sondern ihre Ursache im Zustand einer Psychologie haben, für die ein Beitrag zur Verwissenschaftlichung der Praxis kaum Aufgabe ihres 'akademischen' Zweiges war, kann ich hier nicht verhandeln; statt dessen sei auf die einschlägigen Ausführungen Holzkamps [1988]) verwiesen.)

## VI.

Im Zusammenhang mit der Konkretisierung solcher funktionskritischer Überlegungen bei der Diskussion der Arbeitszusammenhänge der Betroffenen erwies es sich immer wieder, daß, indem bei restriktiven Theoriebezügen die Wider-

sprüche der unmittelbaren Situationsbewältigung der PsychologInnen ausgeblendet werden, auch von ihren Arbeitsbedingungen abgesehen wird. Die *Unmittelbarkeitsfixiertheit restriktiver Theoriebezüge und die Ausblendung der Arbeitsbedingungen* der PsychologInnen sind also zwei Seiten einer Medaille.<sup>4</sup> Umgekehrt ergibt sich daraus: Eine theoretisch tragfähige Aufschlüsselung und damit auch Kommunizierbarkeit psychologischer Praxis ist nur unter der Voraussetzung möglich, daß dabei der konkrete Zusammenhang der Arbeitsbedingungen der PsychologInnen und der Formen ihrer Situationsbewältigung faßbar wird, also jener Zusammenhang, von dem auf unmittelbare Situationsbewältigung fixierte Verfahrensweisen, Techniken und Ansätze gerade absehen.

Nur so ist es möglich, die Widersprüche und Kurzschlüsse der eigenen Arbeit nicht mehr sich selber als (zu verdrängende oder durch 'Techniken' o.ä. scheinbar zu behebende) Insuffizienz anzulasten, sondern statt dessen die eigenen Erfahrungen ansatzweise objektivierbar und damit kommunizierbar zu machen. Erfahrungen sind ja nicht als solche objektivierbar und verallgemeinerbar, sondern nur als Erfahrungen im Kontext je dieser Bedingungen und meiner Befindlichkeit. Vor diesem Hintergrund muß sich dann auch die Möglichkeit ergeben, den *selbstreflexiven Bezug* auf die eigene Arbeit tatsächlich als deren *notwendiges* Moment zu explizieren, statt ihn in seiner Problematik abzudrängen. Theoretische Durchdringung und Beschreibbarkeit von Praxis würden damit also gerade nicht bedeuten, sie unter vorgefertigte theoretische Begriffe zu subsumieren, sondern sich die *Forschungsaufgabe* zu stellen, den gegebenen Zusammenhang von Arbeitsbedingungen und deren Bedeutung für je mich mit meinen Handlungen so zu vermitteln, daß das Verhältnis von Handlungsmöglichkeiten und -behinderungen begreifbar wird, und daß neue Handlungsmöglichkeiten herausgearbeitet werden können. Dies würde praktisch bedeuten, den Versuch zu unternehmen, ein *Konzept der Einheit von Forschung und Praxis* zu entwickeln, das den gegebenen Techniken keine neue hinzufügt, sondern der Aufsplitterung psychologischen Denkens in Techniken die Alternative entgegenzusetzen will, die gegebene Lage als Forschungsproblem aufzufassen — anders formuliert, gegen die Verteilung und den Empfang von Rezepten die Methodisierung der psychologischen Berufs-Arbeit zu setzen.

Dies alles ist natürlich nicht voraussetzungslos, sondern die im Zusammenhang mit den Untersuchungen der »Theorie-Praxis-Konferenzen« ansatzweise erarbeitete *Konkretisierung subjektwissenschaftlicher Forschung auf Probleme der psychologischen Praxis selber* (vgl. dazu Holzkamp 1983, Kap. 9; Markard 1985, 1988; Markard u. Holzkamp 1989). Bezogen auf die Entwicklung eines Fortbildungskonzepts, bedeuten zwei der Prinzipien dieser Forschung — das der Einheit von Erkennen und Veränderung und das der Qualifikation der Betroffenen zu Mitforschern —, daß *Fortbildung als Form der Praxisforschung* von den konkreten Bedürfnissen der Praktiker ausgehen muß, daß sie mit ihnen zusammen realisiert werden muß, und daß sie die konkrete Situation der



Betroffenen auf ihre praktische Veränderbarkeit und damit die Erweiterung gegebener Handlungsmöglichkeiten hin analysieren und in 'kontrolliert-exemplarische Praxis' überführen muß.

Hierbei kann nun die Nutzung der kritisch-psychologischen 'Kategorien' gerade nicht darin bestehen, daß man die vorgefundene Realität in der vorhin kritisierten Weise unter sie subsumiert oder Praxis in 'kritisch-psychologischen Zungen' beschreibt. Wie aber dann? Da diese Frage von Ole Dreier und Gisela Ulmann in diesem Heft ausführlich behandelt wird, kann ich mich hier auf die Differenzierung von 'Kategorien' und 'Theorien' sensu Holzkamp (1983) beschränken. Vorweg: Daß wir uns dabei auf die *kritisch-psychologischen* Kategorien beziehen, ist natürlich Ergebnis einer vorgelagerten theoretischen Entscheidung, deren Begründung ich hier nicht weiter ausführen kann. Diese Entscheidung bedeutet nach allem Gesagten über die 'konter-analytischen' Eigenarten des Eklektizismus auch, daß wir, solange wir keinen Grund zur Revision dieser Entscheidung sehen, analytischen Problemen nicht durch Rekurs auf andere und das praktische Problem *prima vista* 'leichter' faßbar erscheinen lassende Ansätze ausweichen können<sup>5</sup>, da damit ja, sofern dies nicht schlüssig aus Mängeln des Ansatzes selber begründbar ist, die kritische Funktion von 'Theorie' verlorengeht.

## VII.

Die Funktion von Kategorien besteht darin, an der Realität das Wesentliche herauszuheben, das, wovon überhaupt die Rede sein soll; daraus folgt, daß die Realität wesentlich bestimmungsreicher ist als die Kategorien, die diesen Bestimmungsreichtum aufklären, aber eben nicht ersetzen sollen, wie es dann der Fall ist, wenn empirische Sachverhalte in Termini von Kategorien beschrieben werden. In der »Grundlegung der Psychologie« sagt Klaus Holzkamp (1983) in diesem Zusammenhang:

»Da die Kategorien ... *analytische* Bestimmungen, aber keine einzeltheoretischen *Beschreibungsbegriffe* zur Identifizierung unmittelbar vorfindlicher psychischer Erscheinungen sind, ist es ein *Mißverständnis*, wenn man in seiner *eigenen Befindlichkeit* etwa *umstandslos nach 'produktiven' oder 'sinnlich-vitalen' Bedürfnissen* sucht und dabei entweder welche gefunden zu haben glaubt oder auch feststellt, man habe keine. Das Begriffspaar 'produktive'-'sinnlich-vitale' Bedürfnisse bezieht sich nämlich gar nicht direkt auf 'meine' erscheinende Bedürfnislage, sondern dient zur *analytischen Aufschließung* eines bestimmten *Verhältnisses* als deren wesentlicher Bestimmung, von der aus meine Bedürfnislage für mich in ihrem 'Ausgesagewert' für meine *Lebenslage und die sich daraus ergebenden Handlungsnotwendigkeiten durchdringbar* werden soll: des Verhältnisses zwischen der Verfügung über meine Lebensbedingungen und der 'menschlichen' Qualität meiner Möglichkeiten zur Bedürfnisbefriedigung/Daseinserfüllung« (516).

Akute Befindlichkeiten nun bloß diesen Kategorien zuzuordnen (vgl. auch Lehrke 1989; Ulmann 1989), ist also weniger ein Erkenntnisgewinn als ein *Realitätsverlust*, ein Verlust am Bestimmungsreichtum der Realität nämlich. Kategorien

sind für den subjektwissenschaftlichen Forschungsprozeß nicht von *beschreibender*, sondern *analytischer* Relevanz. Sie bilden in diesem Sinne den Hintergrund, vor dem ein theoretisches Begreifen der Praxis möglich werden kann und vor dem im übrigen auch, wie angedeutet, vorfindliche theoretische Konzeptionen auf ihren Erkenntnisgehalt hin überprüft werden können. *Theorien* sind damit als (verallgemeinerungsfähige) Annahmen zu bestimmen, die bezüglich der konkreten problematischen Prozesse *die* Momente auf den Begriff bringen sollen, deren Änderung für eine Verbesserung psychologischer Arbeit und damit auch der Lebensqualität der psychologisch Arbeitenden und der KlientInnen unumgänglich ist. In diesem Sinne ist (die Qualifikation zur) Theorienbildung, -entwicklung und fallbezogenen -nutzung integraler Bestandteil unserer Herangehensweise an psychologische Praxisforschung und Fortbildung.

### *Anmerkungen*

- 1 Der Terminus 'Theorie' wird hier zunächst — ohne Differenzierung verschiedener theoretischer Ebenen, auf die ich im Zusammenhang mit Problemen der Theorienbildung kurz zu sprechen kommen werde — nur in diesem allgemeinen Sinne verwendet.
- 2 Es sei hier nur angedeutet, daß dies auch in vielen Theorien, Methoden und damit verbundenen Techniken der sich wissenschaftlich verstehenden Psychologie nicht grundsätzlich anders ist, und daß diese vielmehr solche Tendenzen stützen und wissenschaftlich stilisieren (vgl. etwa Holzkamp 1985).
- 3 Wenn man sich klarmacht, daß sich Verhaltenstheorie und Psychoanalyse so nahe sind wie das Ptolemäische und Kopernikanische Weltsystem, kann man sich vorstellen, was man zu einem Astronomen sagen würde, der mit beiden Systemen arbeitete.
- 4 Das heißt im übrigen auch, daß die PraktikerInnen von in restriktiven Theoriebezügen naheliegenden Konzeptionen im Wortsinne theoretisch 'auf sich selbst gestellt' sind.
- 5 Die Absicht, bei analytischen Problemen nicht auf andere Theorien *aus-* und damit die eigene Analyse nicht *aufweichen* zu wollen, bedeutet weder den Verzicht auf Revisionen und Weiterentwicklungen innerhalb des eigenen Ansatzes noch, vor den Erkenntnismöglichkeiten anderer Ansätze die Augen zu verschließen. Im Gegenteil: Das in der Reinterpretation theoretischer Vorstellungen zum Tragen kommende kritisch-psychologische Forschungsprinzip der Einheit von Kritik und Weiterentwicklung orientiert ausdrücklich auf die Nutzung derartiger Erkenntnismöglichkeiten. Zentral daran ist aber, daß damit nicht Konzepte anderer Ansätze einfach übernommen werden, sondern das darin liegende Verhältnis von Erkenntnismöglichkeiten und -grenzen auf der Grundlage der eigenen Herangehensweisen selber analysiert wird (vgl. dazu Holzkamp-Osterkamp 1976, bes. 184 ff.; Holzkamp 1983, 515 ff.; Markard 1984, 192 ff.).

### *Literaturverzeichnis*

- Adorno, T.W., 1969, 1980<sup>5</sup>: Marginalien zu Theorie und Praxis. In: Adorno, T.W.: Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt/M., 169-191
- Breuer, F., und P. Heeg, 1987: Geschehensverarbeitung und Handlungssteuerung des Therapeuten: Ziele im Behandlungsgespräch. In: Bergold, J.B. u. Flick, U. (Hg.): Ein-Sichten — Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung. DGVT. Tübingen, 85-97

- Dreier, O., 1987: Zur Funktionsbestimmung von Supervision in der therapeutischen Arbeit. Ein Erfahrungsbericht. In: Maiers, W. u. Markard, M.: Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft — Klaus Holzkamp zum 60. Geburtstag. Frankfurt/M., 44-56
- Dreier, O., 1989: Fortbildung im Bereich psychosozialer Berufe als Einheit von Forschung und Praxis. Forum Kritische Psychologie 24 (in diesem Heft)
- Holzkamp, K., 1973: Sinnliche Erkenntnis — Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt/M.
- Holzkamp, K., 1977: Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebigkeit psychologischer Theorien durch die Kritische Psychologie. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie 8, 22ff., 78ff.
- Holzkamp, K., 1983, 1985<sup>2</sup>: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M.
- Holzkamp, K., 1985: »Persönlichkeit« — Zur Funktionskritik eines Begriffs. In: Herrmann, Th. u. Lantermann, E.-D. (Hg.): Persönlichkeitspsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München, 92-101 (Nachdruck in: Forum Kritische Psychologie 22, 1988, 123-132)
- Holzkamp, K., 1988: Praxis: Funktionskritik eines Begriffs. In: Dehler, J. u. Wetzel, K. (Hg.): Zum Verhältnis von Theorie und Praxis in der Psychologie. Bericht von der 4. Internationalen Ferienuniversität Kritische Psychologie 5.-10.10.1987 in Fulda. Marburg, 15-48
- Holzkamp-Osterkamp, U., 1976: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung II. Die Besonderheit menschlicher Bedürfnisse — Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse. Frankfurt/M.
- Lehrke, D., 1989: Konkretismus und übergestülpte Zusammenhangsannahmen als Versuche der Konfliktklärung. Ein Fallbeispiel aus der kollegialen Supervision. Forum Kritische Psychologie 24 (in diesem Heft)
- Markard, M., 1984: Einstellung — Kritik eines psychologischen Grundkonzepts. Frankfurt/M
- Markard, M., 1985: Konzepte der methodischen Entwicklung des Projekts Subjektentwicklung in der frühen Kindheit. In: Projekt SUFKI. Der Weg eines Projekts in die Förderungsunwürdigkeit. Forum Kritische Psychologie 17, 41-125
- Markard, M., 1988: Kategorien, Theorien und Empirie in subjektwissenschaftlicher Forschung. In: Dehler, J. u. Wetzel, K. (Hg.): Zum Verhältnis von Theorie und Praxis in der Psychologie. Bericht von der 4. Internationalen Ferienuniversität Kritische Psychologie 5.-10.10.1987 in Fulda. Marburg, 49-80
- Markard, M., und K. Holzkamp, 1989: Praxis-Portrait. Ein Leitfaden für die Analyse psychologischer Berufstätigkeit. In: Forum Kritische Psychologie 23, 5-49
- Ulmann, G., 1989: Gedanken beim Lesen von Praktikumsberichten: Menschen in Schubladen sperren zwecks Bearbeitung? Forum Kritische Psychologie 24 (in diesem Heft)
- Wondra, W., 1989: Aus der Grauzone psychosozialer Praxis oder: Einzelfallhilfe als permanente Durchgangsstation. Forum Kritische Psychologie 24 (in diesem Heft)